

BERGWALD-KURIER

Informationen · Projekte · Ziele

Ausgabe 9 | April 2013



Optimale Bewirtschaftung
Seite 3

Neue Projektgebiete
Seite 4

Wildmanagement
Seite 6

Interview mit Bernhard Joachim, Geschäftsführer Allgäu GmbH

„Allen ist ein gesunder Wald wichtig.“

BW-Kurier: Was macht das Angebot einer touristischen Destination rund?

BERNHARD JOACHIM: Die Landschaft ist das größte Kapital. Hier ist der Wechsel der Landschaftsformen wichtig. Je vielfältiger die Landschaftstypen auf engem Raum erlebbar sind, desto höher ist die Attraktivität beispielsweise für den Wanderer oder auch Wintersportler. Man denke an die kilometerlangen Loipen. Das Auge erfährt eine Abwechslung bei gleichmäßiger Bewegung. Im Anschluss an die Aktivitäten draußen in der Natur dürfen gute Gastronomie- und Beherbergungsangebote nicht fehlen. Sie runden den Urlaub ab.

BW-Kurier: Das bedeutet, dass die Kulturlandschaft für den Tourismus eine wichtige Funktion hat?

BERNHARD JOACHIM: Auf jeden Fall! Der Wechsel zwischen offener Landschaft, Wäldern und verschiedenen Höhenformen macht die Attraktivität des Allgäus aus. Wandern auf drei Höhenlagen ist nur bei uns möglich. Und dies verdanken wir der Kulturlandschaft, die insbesondere durch die Bergbauern geschaffen wurde und heute noch gepflegt wird. Hier, in dieser Kulturlandschaft finden sich dann auch die entsprechend authentischen Einkehrziele, wie die Sennereien, Familienbrauereien und stattliche Gasthöfe, die noch heute in Familienbesitz sind.

BW-Kurier: Der Bergwald sieht nicht nur schön aus, an vielen Standorten

hat er eine wichtige Schutzfunktion. Welchen Stellenwert hat eigentlich der Faktor Sicherheit bei der Auswahl des Urlaubszieles?

BERNHARD JOACHIM: Ein Gast sucht für die schönsten Tage des Jahres Ruhe und Erholung und daher sichere Gebiete. Ein Gebiet, das für Erdbeben oder Lawinenabgänge bekannt ist, wird niemals eine Anziehung auf Gäste haben. Daher ist ein gesunder Bergwald zugleich unerlässlich für den Tourismus, da er auf natürliche Weise sicher stellt, die Gefahr von Bergrutschen, Muren oder Lawinen zu dämmen oder abzuwehren.

BW-Kurier: Touristiker wollen den für Wanderer und andere Nutzer zugänglichen Wald. Waldbesitzer fürchten eine Überbeanspruchung. Wo sehen Sie dennoch Gemeinsamkeiten?

BERNHARD JOACHIM: Der gemeinsame Dialog mit allen Beteiligten, wie dem Naturschutzbeauftragten, dem Waldbesitzer als auch dem Touristiker, wird sicherlich auf beiden Seiten Verständnis für die jeweils andere Seite bringen. Auf diese Weise können sich Gemeinsamkeiten ergeben. Allen ist ein gesunder Wald wichtig. Dem Touristiker vor Ort als Landschaftselement, das die Attraktivität des Raumes erhöht, dem Waldbesitzer als wirtschaftliche Grundlage und der Gast schließlich erfreut sich am vorhandenen, intakten Ökosystem. Allen ist also daran gelegen, einen gesunden Bergwald vorzufinden und daher denke ich, dass man Wege finden wird, Übereinstimmungen und eine ausgeglichene Nutzung zu finden, die allen Seiten zuträglich ist.

INHALT

- Seite 2** | „Allen ist ein gesunder Wald wichtig.“ Interview mit Bernhard Joachim | Der Offensive-Film
- Seite 3** | Optimale Bergwaldbewirtschaftung. Gemeinsam zum Ziel
- Seite 4** | $8 + 3 = 11$. BWO auf Expansionskurs
- Seite 6** | Ohne Wildmanagement kein Schutzwald
- Seite 8** | Manager fürs Schalenwild: Diplomforstwirt Christoph Hieke

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Klaus Dinser,
Amt für Ernährung, Landwirtschaft
und Forsten „Bergwaldoffensive“
Anton-Fehr-Straße 4 | 87437 Kempten
E-Mail: bergwald@aelf-ke.bayern.de
www.bergwald-offensive.de

Redaktion: Robert Bullinger
Gestaltung: werbungmachtsinn.de
Bilder: AELF Kempten, Allgäu GmbH,
Georg Jörg, Wolf Schröder, Christof Janko



Der Offensive-Film

Für eine Komödie ist das Thema zu ernst. Aber auf kurzweilige Art mit schönen und auch „deutlichen“ Bildern sowie kurzen Statements soll der Film „Die Bergwaldoffensive“ Profis und Laien zeigen, was die Bergwaldoffensive ist. Warum BWO, welche Ziele sollen mit welchen Maßnahmen erreicht werden? „Darauf gibt der Film als wichtiges Instrument unserer Öffentlichkeitsarbeit Antworten“, sagt Schutzwaldmanager Klaus Dinser. Auch der Grundgedanke der BWO kommt rüber: Konsens statt Konflikt. Zu sehen auf: www.bergwald-offensive.de

Zum Titelbild: Das ist kein Industriedenkmal, auch nicht Kunst am Berg, es ist eine Lawinenverbauung. Kein Zweifel, alle, die an der Errichtung solcher Bergwald-Ersatz-Anlagen beteiligt sind, vollbringen eine Meisterleistung. Dennoch ist der Berg-Schutzwald ökonomisch, ökologisch und nicht zuletzt ästhetisch der Technik weit überlegen. Das Motto muss also lauten „Vorfahrt für den Bergwald“. Wie beim Menschen, gilt auch „im Holz“, vorbeugen ist besser und billiger als heilen. Es ist für alle Betroffenen am besten, wenn der Schnee keine Rutschpartien unternimmt, dort bleibt, wo ihn die gute Frau Holle ausgeschüttelt hat. Und die „Pufferfunktion“ erfüllt der gesunde Bergmischwald konkurrenzlos gut.



Bei unangemessener Art der Bergwaldbewirtschaftung könnte sogar ein Bußgeld fällig werden. Das Luftbild links zeigt einen Altbestand, das rechte Bild denselben Bestand nach wohlüberlegter, fachkundiger Holzernte zur Einleitung einer natürlichen Waldverjüngung. Unsachgemäße Bergwaldbewirtschaftung kann dagegen zu Lawinenabgängen mit der Gefahr von Sach- oder gar Personenschäden führen.

Gemeinsam zum Ziel

Optimale Bergwaldbewirtschaftung

Optimale Bergwaldbewirtschaftung geht so: zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort das Richtige tun. Klingt einfach, ist es aber nicht. Denn, was ist das Richtige? Kahlschläge eher nicht!

Immerhin: Die Ziele der Bergwaldoffensive sind eindeutig. Die heimischen Bergwälder sollen (man könnte auch sagen müssen) an die sich ändernden Klimabedingungen angepasst werden. Standortgerechte Bergmischwälder mit Fichte, Tanne, Buche und Bergahorn erfüllen die Anforderungen am besten. Es gilt, die Schutzfunktionen der Bergwälder zu stärken und nachhaltig zu erhalten. Das Ganze unter Berücksichtigung der Naturschutzaspekte. Romantisch veranlagte Menschen wird es betrüben, doch ganz allein kann das die Natur nicht schaffen. Hier müssen Förster und Waldbesitzer unterstützend helfen. Ohne funktionierendes Jagdmanagement hat die Natur überhaupt keine Chance. Förster und Waldbesitzer allerdings auch nicht. Die Jagd ist also quasi das Nadelöhr.

Allgemein formuliert sollen diese waldbaulichen Maßnahmen die Ziele der Bergwaldoffensive verwirklichen:

- ▶ Umbau von Fichtenreinbeständen in klimatolerante Mischbestände
- ▶ Verjüngung von Beständen im Altersstadium durch möglichst kleinflächige Hiebmaßnahmen (gleitender Generationenwechsel)
- ▶ Vorausverjüngung der schattentoleranten Baumarten Tanne und Buche (Verzahnung der Waldgenerationen)
- ▶ Naturverjüngung (Ausschöpfen des vorhandenen Verjüngungspotenzials)
- ▶ Pflanzung der benötigten Baumarten (Ergänzung der Naturverjüngung)
- ▶ Pflege der Jungbestände zur Förderung stabiler Strukturen
- ▶ Mischungsregulierung in Jungbeständen zugunsten von Tanne, Buche und Edellaubholz

- ▶ Durchforstung zur Stabilisierung und Vitalisierung von Stangen- und Baumhölzern

Was im konkreten Fall, im speziellen Wald(stück) das Richtige ist, hängt von vielen Faktoren ab. Die Bodenbeschaffenheit, Alter und Art der Bestände, Niederschläge, die Höhenlage und die Himmelsrichtung sind maßgeblich. Generell sollte „minimalinvasiv“ vorgegangen werden; kleine Hiebflächen statt Kahlschläge. Die können große Gefahren verursachen, wie jüngst geschehen, als aus einem Kahlschlag heraus eine Lawine auf eine Straße niederging. An Nordhängen sind oft etwas größere Hiebe nötig als an Südhängen. An Nordhängen könnten die jungen Pflanzen sonst an Licht- und Wärmemangel leiden, während sie im Süden auf Schattenspender angewiesen sind. Mit dem Sonnenkompass ermitteln die Förster die optimale Hiebgröße.

Clevere Waldbesitzer nutzen das Beratungsangebot der Forstverwaltung. Für eine Reihe von Maßnahmen gibt es außerdem Zuschüsse vom Freistaat Bayern, wenn man die entsprechenden Vorgaben einhält, deren Umsetzung auch kontrolliert wird. Forstwirtschaft bedeutet mit der Natur arbeiten, nicht gegen sie. Die notwendigen Maßnahmen sollen wie eine Art Anschubfinanzierung wirken, die natürlichen Prozesse anschieben und unterstützen. So wenig Eingriffe wie möglich, so viele wie nötig. Dass in einem zu hundert Prozent natürlichen Bergwald die Schutzfunktion periodisch ausfallen würde, ist für die Natur kein Problem, für die am Fuße des Berges lebenden Menschen dagegen schon.



Mehr zur optimalen Bergwaldbewirtschaftung im Bergwaldkurier 10.

8 + 3 = 11

Rottachberg, Salmersberg, Anatswald-Leiterberg: Mit drei „zusätzlichen“ Projektgebieten geht die Bergwaldoffensive (BWO) ins fünfte Jahr. Und wer hat's möglich gemacht? Der Bayerische Landtag stellte auf Antrag des Forstministeriums im Doppelhaushalt 2013/2014 Mittel für die Fortsetzung der BWO bereit. Und wer hat die neuen Gebiete ausgesucht? Der BWO-Beirat am Ende eines mehrstufigen Auswahlverfahrens. Mancher königlich-bayerische Kanzleirat von anno dunnemals würde sich vermutlich verwundert die Augen reiben. Ein Amt lässt sich von „Außenstehenden“ sagen, wo es tätig werden soll? Da aber bei der Bergwaldoffensive Dialog und Interessenausgleich im Vordergrund stehen, Betroffene Beteiligte sein sollen (sind), ist eine demokratische Abstimmung des Beirats die logische Konsequenz. Insgesamt gibt es jetzt in den Landkreisen Oberallgäu und Lindau elf aktivierte BWO-Projektgebiete.

Bis die BWO-Beiräte im Dezember 2012 abstimmen konnten, musste sehr viel Vorarbeit erledigt werden. Die Zauberformel lautet: 40 – 8 – 32 – 6 – 5 – 3. Zu Beginn der BWO im Jahr 2008 identifizierte die Forstverwaltung 40 mögliche Projektgebiete. In acht davon wird seitdem gearbeitet. Als es um die Frage ging, in welchen zusätzlichen Gebieten ab heuer losgelegt werden soll, wurden die 32 in der Warteschleife einem dreistufigen Verfahren unterzogen. In der ersten Stufe ging es um diese Kriterien: Gefährdung, waldbauliche/forstliche Notwendigkeit, Grundbesitzer, Jagd. Mögliche Antworten waren „ja“, „nein“, „fraglich“, „wahrscheinlich“. In die zweite Stufe kamen nur Gebiete ohne Nein- und mit mindestens zwei Ja-Antworten. Die Kriterien der Stufe zwei: Runder Tisch, Besitzverhältnisse, Nebenwirkungen/Nutzungskonflikte, Erfolgsaussichten. Wieder galt, weiter kommen nur Gebiete mit mindestens zwei Ja-Antworten und keiner Nein-Antwort. In der Stufe drei wurden bewertet: dauerhafte Zusammenarbeit, Außenwirkung, Waldgesinnung. Und da waren es nur noch sechs. Nämlich: Rottachberg, Salmersberg,

Gundsberg, Geißberg, Anatswald-Leiterberg, Steigbachtal.

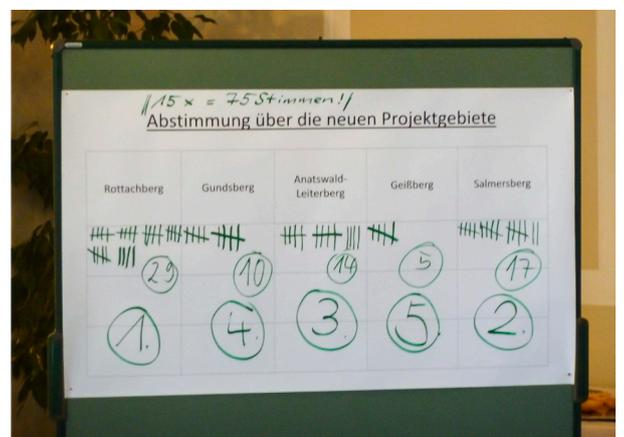
Da das Steigbachtal ursprünglich schon als Teil des bestehenden Projektgebiets Immenstädter Horn vorgesehen war, wurde es diesem als Erweiterung zugeschlagen. Da waren es nur noch fünf. Nun befragte die Forstverwaltung die potenziell betroffenen Gemeinden. Denn ohne eine positive Haltung zur BWO und die Bereitschaft zur intensiven Zusammenarbeit vonseiten der Kommunen wäre das Scheitern vorprogrammiert. Alle Gemeinden sicherten für den Fall des Zuschlages volle Unterstützung zu.

Nachdem sich die BWO-Beiräte schon bei Begehungen vor Ort ein Bild von den Verhältnissen gemacht hatten, präsentierten die Bürgermeister unterstützt von den zuständigen Revierförstern die fünf möglichen neuen Projektgebiete in der Beiratssitzung im Dezember. Nach durchaus intensiven Diskussionen stand dann die entscheidende Abstimmung an. Jeder der 15 anwesenden Beiräte hatte fünf Stimmen, die er en bloc oder

Die Entscheidungsebenen zur Bewertung der potentiellen Projektgebiete



Dreieck Entscheidungsebenen: Gute Gesinnung in Ehren, wenn es aber „an der Basis“ schon nicht passt, dann wird es nichts mit dem Prädikat BWO-Projektgebiet.



Fünf Stimmen konnte jedes anwesende Beiratsmitglied vergeben – ergibt zusammen 75. Der Rottachberg setzte sich mit deutlichem Abstand durch.



Anton Klotz:
„Der Grundsatz ‚Wald vor Wild‘ gilt nach wie vor.“

Die BWO-Beiräte machten sich die Entscheidung nicht leicht. Sie diskutierten vor der Abstimmung und während der Auszählung intensiv. Bei Begehungen hatten sie sich vor Ort über die potenziellen Projektgebiete informiert.

beliebig aufgeteilt vergeben konnte. 29 Stimmen entfielen auf Rottachberg (Gemeinden Rettenberg, Sulzberg, Oy-Mittelberg), 17 auf Salmersberg (Weiler-Simmerberg), 14 auf Anatswald-Leiterberg (Oberstdorf), zehn Gundsberg (Oberstdorf) und fünf Geißberg (Oberstdorf). Damit war klar, dass die Oberstdorfer Gebiete Gundsberg und Geißberg nicht zum Kreis der neu aktivierten Projektgebiete zählen werden. Der Vorsitzende des BWO-Beirates, Anton Klotz, stellte das Wahlergebnis fest und bat die Forstverwaltung, die drei erstplatzierten Gebiete ab dem Jahr 2013 zu bearbeiten.

In der Diskussion vor der Abstimmung wurde immer wieder betont, dass die Bemühungen im Rahmen der BWO ohne Unterstützung durch die Jäger zu verpuffen drohen. Anton Klotz machte klar, „der Grundsatz ‚Wald vor Wild‘ gilt nach wie vor.“ Dieses Vorhaben sei nur im Konsens mit der Jagd zu erreichen, eine schnelle Auflösung dieses Konfliktes nicht zu erwarten. Aber, so die einhellige Meinung, die BWO ist die Chance, gemeinsam Fortschritte zu erzielen. 

Kurzportraits der neuen Projektgebiete im Bergwald-Kurier 10.

Kriterien des Auswahlverfahrens

Stufe 1: Gefährdung:

Es besteht ein Gefährdungspotenzial für Bebauung und/oder Infrastruktur im Projektgebiet. Waldbauliche/forstliche Notwendigkeit: Der Zustand des Bergwaldes erfordert forstliche Maßnahmen zur Verbesserung der Funktionstauglichkeit und Klimatoleranz. Grundbesitzer: Die Gemeinden und relevanten Grundbesitzer unterstützen die Ziele der BWO und sichern die Mitarbeit zu. Jagd: Die Jagdgenossenschaft, der Revierinhaber unterstützen die Ziele der BWO und sichern die Mitarbeit zu.

Mögliche Antworten: „ja“, „nein“, „fraglich“, „wahrscheinlich“. In die jeweils nächste Stufe kamen nur Gebiete ohne Nein- und mit mindestens zwei Ja-Antworten.

Stufe 2: Runder Tisch:

Örtliche Protagonisten finden sich in ausreichender Zahl und unterstützen die Arbeit am Runden Tisch für ihr Projektgebiet. Besitzverhältnisse: Die Besitzverhältnisse lassen sinnvolle forstliche Maßnahmen zu. Nebenwirkungen/Nutzungskonflikte: Das Konfliktpotenzial in Bezug auf Tourismus, Naturschutz, Wasserwirtschaft und Alpwirtschaft ist gering. Erfolgsaussichten: Erste Erfolge werden binnen zehn Jahren sichtbar.

Stufe 3: Dauerhafte Zusammenarbeit:

Die Zusammenarbeit der Teilnehmer am Runden Tisch bleibt dauerhaft bestehen. Waldgesinnung: Im Projektgebiet etabliert sich eine positive Waldgesinnung, mit der die waldbaulichen Ziele der BWO nachhaltig verfolgt werden. Außenwirkung: Positive Auswirkungen reichen über das Projektgebiet hinaus.

Wildplan

Ohne Wildmanagement kein Schutzwald

Nahezu drei Jahre waren der Wildbiologe Professor Wolf Schröder und sein Team im Oberallgäu zugange. Nun liegt unter dem Titel „Schalenwild und Bergwald“ ein Managementplan für den Bereich der Hochwildhegegemeinschaft Sonthofen vor. Eine zentrale Empfehlung des Plans ist inzwischen umgesetzt: die Einstellung eines hauptamtlichen Fachmannes an der Unteren Jagdbehörde (siehe Seite 8). Hier einige wichtige Themen, die Gegenstand des Schalenwildmanagementplans sind.

Jagdrecht und Jagdpacht

Als Inhaber des Jagdrechtes haben Grundbesitzer Kontrolle über das Geschehen in jagdlichen Belangen. Im Planungsgebiet gibt es ungewöhnlich viele kleinere, private Grundbesitzer, sie sind in Jagdgenossenschaften organisiert. Die in Alpengenossenschaften und Rechtlergemeinschaften zusammengeschlossenen Grundbesitzer verfügen gelegentlich über Eigenjagden. Bemerkenswert ist, dass die Grundeigentümer in beiden Fällen ihre Jagdreviere in der Regel verpachten (Abb.1). Der Jagdwert ihrer Reviere ist hoch, wenn Eiserhirsche geschossen werden können. Unter der langjährigen Gepflogenheit der Verpachtung hat sich das Interesse an der eigenen Jagdausübung nicht entfaltet, vielmehr sind Berufsjäger als Dienstleister angestellt.

Etwa eine Handvoll der jagdgenossenschaftlichen Reviere wird „eigenbewirtschaftet“. Das Motiv ist meist ein größeres Interesse am Wald, oft durch schmerzliche Erfahrungen gewachsen, wie im Gemeinschaftsjagdrevier Hindelang in der Folge von Sturmkatastrophen. Außerdem gibt es einige große, private Eigenjagden. Sie werden nicht verpachtet. Ihre Besitzer messen der Jagd meist einen hohen Stellenwert zu.

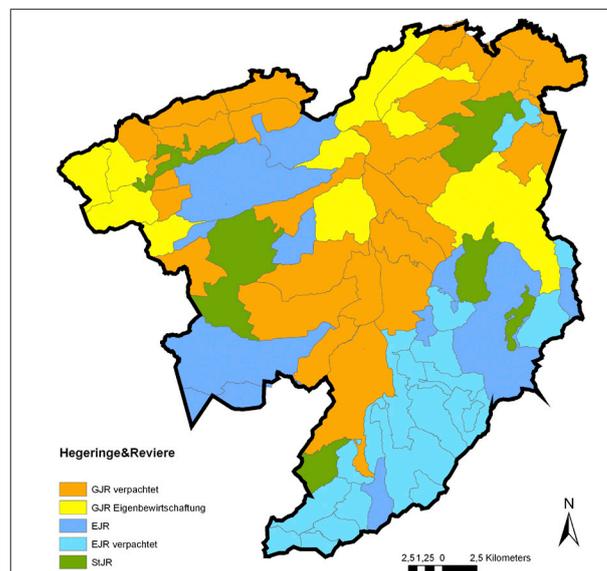


Abb. 1:
Revierkategorien:
Gemeinschaftsjagdreviere verpachtet (oker),
Gemeinschaftsjagdreviere eigenbewirtschaftet (gelb),
Eigenjagden Alpengenossenschaften, Rechtler und Stadt Immenstadt verpachtet (hellblau),
Eigenjagden privat (blau),
Staatsjagdreviere (grün)

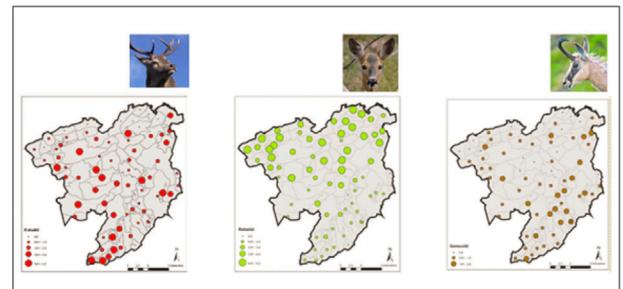


Abb. 2 Durchschnittliche Jagdstecke pro 100 ha in den Revieren. Die Maßstäbe bei den Wildarten sind unterschiedlich.

Schalenwild

Vier wilde Huftierarten leben im Gebiet, von denen der Rothirsch die größte Rolle spielt, der Steinbock die geringste (Abb. 2).

Rotwild wird heute an 24 freien Fütterungen und in 19 Wintergattern überwintert. Einen nennenswerten natürlichen Winterlebensraum für diese wandernde Art gibt es nicht mehr. Er lag einst außerhalb des heutigen Rotwildgebietes. Im Managementplan ist dem Raumverhalten von Rothirschen viel Platz gewidmet, überhaupt hat das Werk Züge eines Fachbuches. Vielen Jägern und der Bevölkerung ist es nicht bewusst: Gut 3 000 Stück Rotwild fristen heute ihre Existenz in einem um die Überwinterungsmöglichkeiten amputierten Lebensraum.

Kahlwild lockt in der Brunft den begehrten Hirsch an. Also sind die Jäger bestrebt, viel Kahlwild im Revier zu haben. So entsteht Revieregoismus. Der Bericht zeigt, dass in jüngster Zeit, unter der Regie der Hochwildhegegemeinschaft, Berufsjäger begonnen haben, eine Gegenströmung zu entwickeln, die in ein gut funktionierendes, grenzüberschreitendes Jagen mündet.

Das Rotwild in den Oberallgäuer Bergen kennt eine wechselvolle Geschichte. Nachdem das Jagdrecht im Revolutionsjahr 1848 auch auf die bäuerlichen Grundbesitzer übergang, war das Rotwild in kürzester Zeit ausgerottet. Mit dem Kunstgriff



Abb. 3: Herbstjagd der Allgäuer Jagdgesellschaft im Gunzesrieder Tal im Jahr 1887. Es überwiegen noch Gämsen in der Strecke.
Bild im Besitz von Georg Jörg



Abb. 4: Durch das Spektiv gesehen.
Aufnahme: Revierjagdmeister Stefan Pfeiferle, Unterjoch

des Jagdausübungsrechtes, der Schaffung von Jagdrevieren, änderten sich die Verhältnisse wieder. Westlich der Iller pachtete die „Allgäuer Jagdgesellschaft“ Jagdreviere und bürgerte Rotwild wieder ein (Abb. 3). Die Verpachtung von Revieren ist eine lange Tradition. Ins Hintersteiner Tal verfrachtete Prinz Luitpold 1856 ebenso Rotwild. Von diesen Quellpopulationen ausgehend erreichte der Rotwildbestand Anfang des 20. Jahrhunderts einen ersten Höchststand. Das heutige System der Hirschhege ist anfällig. Als besondere Risikofaktoren zeigt der Managementplan Tuberkulose, Wirtschaftskrise und höhere Wertschätzung des Waldes.

Gämswild lebt im Gegensatz zum Rotwild unter sehr naturnahen Verhältnissen in einem vollständigen Lebensraum. Auch in der Hörnergruppe und in der Nagelfluhkette findet es natürlichen Lebensraum: steil genügt, mit etwas Fels – noch besser. Wegen attraktiver Alpflächen und weil der Erzfeind Luchs fehlt, breiteten sich Gämsen weiter aus. Heute weiß man, dass in Schutzwäldern kein breiter Raum für diese Art sein kann (Abb.4).

Schalenwild und Bergwald: der Managementplan

Anregung: Hochwildhegegemeinschaft Sonthofen

Finanzierung: Klimaprogramm Bayern 2020

Autoren: Wolfgang Schröder, Christof Janko,
Ulrich Wotschikowsky, Andreas König

Projektbegleitende Gruppe:

AELF Kempten,
Hochwildhegegemeinschaft Sonthofen,
Untere Jagdbehörde LRA Oberallgäu,
Forstbetrieb Sonthofen,
Forstbetriebsgemeinschaft Oberallgäu,
Kreisjagdverband Oberallgäu

Projektgebiet: 85 000 ha; 73 Reviere

Kostenloses Herunterladen (pdf 17 MB):

<http://www.wzw.tum.de/wildbio/hp/index.php?id=99>

Demgegenüber steht das Interesse von Revieren an attraktivem Gämswild. An die 600 Stück werden jährlich geschossen. Das ist im Vergleich mit anderen Gebieten im Alpenraum nicht viel.

Rehwild hingegen ist „ergiebiger“: Gut über 2000 Stück werden heute gestreckt. Und das im schneereichsten Gebiet der Bayerischen Alpen. Hinzu kommt, dass die größten Reviere Rehe nicht füttern. Zumindest zwei Gründe erklären die gestiegenen Strecken. Die Nachfolgevegetation auf den Sturmwurfflächen sowie kürzere und mildere Winter.

Wald

Eisenverhüttung, Wiederbewaldung einstiger Alpflächen und hohe Schalenwildbestände haben den natürlichen Dreiklang aus Fichte, Buche und Tanne gestört. Heute werden klimastabile Schutz- und Bergwälder angestrebt. Es gilt zunächst, die noch bestehenden Bergmischwald-Altbestände erfolgreich zu verjüngen. Das gelingt nicht überall. Es gehen weitere Bergmischwälder verloren, die Bilanz ist negativ. Noch viel schwieriger ist der Umbau von Wäldern, insbesondere das Einbringen der Tanne in die nächste Generation. Ein Umbau ist nicht möglich, wenn die Grundbesitzer nur halberzig mitziehen. Dafür sind von ihnen weitreichende und langfristige Zugeständnisse nötig.



Abb. 5: Hegeringleiter Georg Rohmoser freut sich: Jungtanne hat den ersten Ansturm überlebt.
Foto Wolf Schröder

Das Verschlagen und Schalen der jungen Tannen erschien lange nicht als Problem, zumal sich die Baumart kaum verjüngt hatte. Heute jedoch schmerzt dieses ganz natürlich Verhalten der Geweihträger sehr (Abb. 5). Die Ausrichtung der



Abb. 6: Parklandschaft im Gebirge: Blick in die Hörnergruppe und Nagelfluhkette
Foto Christof Janko.

Erstmalig in Bayern

Manager fürs Schalenwild

Anfang November 2012 hat Diplomforstwirt Christoph Hieke (59) seinen neuen Arbeitsplatz bezogen. Mit ihm ist erstmalig in Bayern eine wild-



biologische Fachkraft an einer Unteren Jagdbehörde tätig. Geschaffen wurde die Stelle gemeinsam von Staatsminister Helmut Brunner und Landrat Gebhard Kaiser, die sich die Finanzierung teilen. „Dadurch wird die Kompetenz der unteren Jagdbehörde ergänzt und gestärkt, zur Umsetzung des Schalenwild-Gutach-

tens Oberallgäu“, so Minister Brunner. „Wegen des Modellcharakters wird die TU München die Tätigkeit der wildbiologischen Fachkraft durch ein Forschungsprojekt wissenschaftlich begleiten“. Landrat Kaiser nahm die Anregung auf, die Arbeit auch durch die bestehende projektbegleitende Gruppe zu begleiten. Er wird sie ergänzen durch einen Vertreter der Berufsjäger und der Alpwirtschaft.

Drei Kompetenzen waren in der Stellenausschreibung benannt: wildbiologische und forstliche

Jagd auf Einserhirsche erfordert einen Unterbau von jüngeren Hirschen, den Zweierhirschen.

Das Landschaftsbild in der Hochwildhegengemeinschaft entspricht vielerorts einer Parklandschaft im Gebirge. Das ist ästhetisch ansprechend und soll nach dem Willen der Bevölkerung auch so bleiben. Für den Umbau des Waldes sind fragmentierte Wälder allerdings keine günstige Voraussetzung (Abb. 6).

Der Managementplan versucht intakten Bergwald, gesicherte Schalenwildarten und Lebensräume, sowie eine befriedigende Jagdwirtschaft unter einen Hut zu bekommen. Das Ziel ist sehr hochgesteckt.



Kenntnisse sowie Erfahrung in der jagdlichen Verwaltung. Christoph Hieke hat in München Forstwissenschaften studiert, er hat seine wildbiologische Ausbildung bei Prof. Wolf Schröder erfahren, auf diesem Gebiet auch seine Diplomarbeit angefertigt. Als Hegeringleiter in Hindelang (über zwölf Jahre) und als Jagdleiter in der Gutsverwaltung Hinterstein bei Prinz Eugen von Bayern hat er seine Spuren in der jagdlichen Verwaltung verdient. Der neue Fachmann ist im Oberallgäu fachlich und persönlich bestens vernetzt. Er engagiert sich mit Rolf Eberhardt im Naturpark Nagelfluhkette in der Besucherlenkung, den Projekten „Schibergsteigen umweltfreundlich“ und „Respektiere Deine Grenzen“, er ist Mitglied des Alpwirtschaftlichen Vereins und Beisitzer des Bundes Naturschutz in Sonthofen.

Im Auftrag der Wittelsbacher regelte er vor 15 Jahren den Verkauf der heutigen Eigenjagd Kurrle: „In dieser Zeit habe ich das gesamte Rappental insbesondere das Gebiet Einödsbach begangen, forstlich, alpwirtschaftlich und jagdlich bewertet, ich erwarb gute Kenntnisse der dortigen Zusammenhänge.“ Christoph Hieke lebt mit seiner Frau Angelika in Immenstadt, er hat eine Tochter und zwei Söhne.



Kontakt zur BWO am AELF Kempten · www.bergwald-offensive.de

Martin Wenzel
Projektmanager Bergwaldoffensive
Anton-Fehr-Straße 4 | 87437 Kempten
Tel.: 08 31 / 58 09 69 - 12
martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de

Günter Gulde
Projektmanager Bergwaldoffensive
Marienplatz 4 | 87509 Immenstadt
Tel.: 08 33 / 70 99 - 196
guenter.gulde@aelf-ke.bayern.de

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Kempten Bereich Forsten
Tel. 083 23 / 96 78 - 0

BAYERISCHE
FORSTVERWALTUNG